

Frank R. Ankersmit

DIE HISTORISCHE ERFAHRUNG

Aus dem Niederländischen
von Verena Kiefer



Matthes & Seitz Berlin

»Alle Gegenstände menschlichen Denkens und Forschens lassen sich naturgemäß in zwei Arten gliedern, nämlich in Vorstellungsbeziehungen (*Relations of Ideas*) und in Tatsachen (*Matters of Fact*).« Im Fall der Vorstellungsbeziehungen wird Wahrheit »durch bloße Denktätigkeit« entdeckt und wir sollten dabei an die apriorischen Wahrheiten der Logik und der Mathematik denken; im Fall der Tatsachen entsteht Wahrheit »ausschließlich aus der Erfahrung«, und diese aposteriorischen Wahrheiten finden wir in zahllosen Äußerungen über die sinnlich wahrnehmbare Wirklichkeit und vor allem in deren Systematisierung innerhalb der verschiedenen Wissenschaften, meint David Hume in seiner *Untersuchung über den menschlichen Verstand* aus dem Jahre 1748.¹ Seit Kant bis zu heutigen Philosophen wie Quine, Goodman, Kuhn, Rorty und Foucault wurde Humes messerscharfe Unterscheidung zwischen Wahrheiten apriori und Wahrheiten aposteriori häufig angefochten. Bei Humes heutigen Kritikern hatte dieser Angriff vielfach den Charakter einer überraschenden Sozialisierung, oder besser, einer Historisierung der Do-

mäne des Apriori, mit dem Ergebnis, dass der Bereich der aposteriorischen Wahrheit auf Kosten der apriorischen Wahrheit erweitert wurde: Das Apriori offenbarte sich als eine soziale oder historische Kontingenzenz.

Kurz: Seit Hume werden wenige Grund haben, zu bezweifeln, dass es sich bei unserer wissenschaftlichen Erkenntnis der Wirklichkeit um aposteriorisches Wissen handelt, und dass dieses »ausschließlich aus der Erfahrung« entsteht; mit anderen Worten, dass dieses Wissen letztendlich auf dem gründet, was uns in der empirischen, sinnlichen Wahrnehmung gegeben ist. Die Erkenntnistheorie und die Wissenschaftsphilosophie des zwanzigsten Jahrhunderts stellten sich im Anschluss die herausfordernde aber verheißungsvolle Aufgabe, zu demonstrieren, wie vollkommen das majestätische Gebäude unserer wissenschaftlichen Erkenntnis auf dem gründet, was uns in der sinnlichen Wahrnehmung gegeben ist. Sicherlich hat man bei der Durchführung dieses Programms die größten Schwierigkeiten erfahren. Besonders der vom Historismus betroffene ehemalige Bereich des Apriori, die in Geschichte transformierte Logik, stellte den Wissenschaftsphilosophen vor etliche komplizierte und vor allem auch schmerzliche Probleme.

Die analytische Geschichtstheorie und die historische Erfahrung

Vor diesem Hintergrund hätte man aus zweierlei Gründen erwarten können, dass die Geschichtstheorie ihren Ansatz bei einer philosophischen Reflexion über die historische Erfahrung der Vergangenheit wählen würde. In erster Linie hat die Geschichtswissenschaft den Anspruch, eine Wissenschaft zu sein, die einen Teil der empirischen Wirklichkeit, wenn auch mit spezifischen Problemen, untersucht. In zweiter Linie scheint die Erwartung berechtigt, dass eine geschichtstheoretische Reflexion über die historische Erfahrung zu einer Lösung der soeben angesprochenen Aporien beitragen kann, mit denen der heutige Wissenschaftsphilosoph konfrontiert wird. Gleichwohl, so überraschend es auch klingen mag, haben Geschichtstheoretiker nie auch nur irgendein Interesse für die historische Erfahrung an den Tag gelegt. Weder in den einflussreichsten Monographien noch in den wichtigsten geschichtstheoretischen Handbüchern schenkt man der historischen Erfahrung Beachtung. *History and Theory*, die maßgebliche geschichtstheoretische Zeitschrift, widmete in all den Jahren ihres Bestehens der historischen Erfahrung nicht einmal einen Artikel. Und es gibt keinerlei Anzeichen, die auf einen Umschwung hindeuten. Im Gegenteil, eine der dominantesten

Strömung der Geschichtstheorie, der so genannte Narrativismus, ist der historischen Erfahrung noch feindlicher gesonnen als die analytische Geschichtsphilosophie. Der Narrativismus stellt nämlich vor allem die Frage nach der Integration historischen Wissens in eine historische Erzählung oder eine historische Synthese. Innerhalb dieser Betrachtungsweise ist die historische Erfahrung lediglich eine Tatsache und kein Problem, und die Frage nach der Art der historischen Erfahrung kann nicht einmal sinnvoll gestellt werden. Es lässt sich sogar vertreten, dass der Narrativismus der historischen Erfahrung nicht nur gleichgültig gegenübersteht, sondern dieser auch rundheraus feindlich gesonnen ist. Die Erzählung tötet die Erfahrung und umgekehrt.²

Was kann als Erklärung oder sogar als Legitimation dieser allgemeinen Verachtung für das Thema der historischen Erfahrung der Vergangenheit dienen? Vielleicht wird der Geschichtstheoretiker darauf verweisen, die Basis historischen Wissens liege nicht in der Erfahrung der Vergangenheit selbst, sondern im Erfahrungswissen, das der Historiker aus dem von ihm studierten Quellenmaterial schöpft. Er wird im Anschluss darauf hinweisen wollen, dass an dieser Situation nichts Unbefriedigendes oder Beunruhigendes sei. Auch ein Physiker verfüge schließlich niemals über eine sinnliche, direkte Wahrnehmung der subatomaren Teilchen, die er studiert, sondern

lediglich über die Spuren, die jene auf einer Fotoplatte oder in einer Wilsonschen Nebelkammer hinterlassen. Der Historiker befinde sich daher nicht in einem unglücklicheren Zustand als der Physiker, wenn er, der Historiker, die Vergangenheit lediglich aus Spuren kennt, die sie hinterlassen hat.³ Für diesen Gedankengang kann sicherlich das ein oder andere Argument ins Feld geführt werden. Doch es gibt zwei Gründe, weswegen er nicht befriedigend ist. Erstens ist nicht zu leugnen, dass die exakten Wissenschaften ihren Ursprung im Studium von Erscheinungsarten finden, die uns als solche – und daher nicht nur in Form von Spuren – in der sinnlichen Wahrnehmung gegeben sind. Man denke dabei an Galileis fallende Objekte, Newtons Lichtbrechung, die Verbrennung in der Chemie oder Krankheit und Tod in der Medizin. Es ist schwierig, sich vorzustellen, dass die exakten Wissenschaften jemals Fortschritte gemacht hätten, ohne irgendwo einen Ausgangspunkt in solchen Erscheinungen gehabt zu haben, die in der direkten, sinnlichen Wahrnehmung gegeben sind. Angesichts der Art seines Forschungsobjekts fehlt dem Historiker ein solcher Ausgangspunkt. Selbst der intimste und ›echtste‹ Herzerguss eines Schauspielers in einem überlieferten Text ist für den Historiker lediglich eine Spur oder eine Quelle und kein Berührungspunkt mit der Vergangenheit selbst. Wenn irgendwo ein Teil der

Wirklichkeit unerreichbar bleibt, dann wohl in der Geschichte. Nirgendwo ist die Beziehung zwischen Wissen und dem Gegenstand dieses Wissens so unbestimmt und problematisch wie in der Geschichtswissenschaft, und zweifelsohne verleiht die Anerkennung dieses Stands der Dinge der heutzutage oft gehörten Behauptung, der Historiker >mache< die Vergangenheit eher als dass er sie >finde<, eine gewisse apriorische Plausibilität. Mit anderen Worten: Der Vergleich der Geschichtswissenschaft mit den Naturwissenschaften wird unser Bedenken bei der empirischen Grundlage der Geschichtswissenschaft eher verstärken als beschwichtigen.

Zweitens hat die Vorstellung >einer sinnlichen Erfahrung< von Spuren der Vergangenheit (statt der Vergangenheit selbst) etwas Hybrides, und das scheint uns fast automatisch von all jenem zu entfernen, was wir von Natur aus mit der sinnlichen Erfahrung der Wirklichkeit assoziieren. Sagen wir von einem Historiker, er habe >Erfahrung< mit den Spuren oder Quellen, die die Vergangenheit hinterließ, dann meinen wir, er besitze auf Quellen basierendes historisches Wissen, oder häufiger noch, er kenne sich im verfügbaren Quellenmaterial gut aus. In beiden Fällen verschwindet das Element der sinnlichen Erfahrung oder Wahrnehmung der Quellen in den Hintergrund. Was sich im Ausdruck der sinnlichen Wahrnehmung beim Studium der Quellen zeigt,

spielt kaum eine Rolle und steht offensichtlich im Widerspruch zur Logik des Begriffs ›Erfahrung von Spuren der Vergangenheit‹. In beiden Fällen verschiebt sich der Akzent von Erfahrung auf das, wofür der Historiker Erfahrung *benutzt*. Die Empirie räumt hier das Feld für Wissen, das auf Empirie beruht, für dessen Form und für die geschichtstheoretische Debatte über den Umgang mit diesem Wissen in der Praxis der Geschichtswissenschaft.

Die Hermeneutik und die historische Erfahrung

Diese Akzentverschiebung von Erfahrung im eigentlichen Sinne des Wortes zu Umgang mit und Assimilation von historischem Wissen führt uns die deutsche Geschichtstheorie vor Augen, vor allem in der hermeneutischen Tradition. In dieser Tradition scheint es auf den ersten Blick, als nähme man die historische Erfahrung sehr ernst, doch bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, dass die historische Erfahrung in dieser Tradition aller Direktheit und Unmittelbarkeit beraubt wird, die wir mit dem Begriff Erfahrung assoziieren. Tatsächlich sieht die Hermeneutik diese Eliminierung von Direktheit und Unmittelbarkeit sogar als ihre wichtigste Zielsetzung. Das zeigt sich, wenn wir auf die Geschichte des Wortes ›Erlebnis‹ achten, das in der Hermeneutik für die historische Erfahrung

steht. Anders als vielleicht erwartet, scheint es sich bei diesem Wort um einen Neologismus zu handeln. Hegel soll es als Erster verwendet haben, und erst um 1870 wurde es geläufig.⁴ Gadamer verweist darauf – und das ist in diesem Rahmen wichtig –, dass das Wort von Anfang an eine doppelte Bedeutung besaß. Zunächst hatte das Wort »den Ton der Unmittelbarkeit, mit der etwas Wirkliches erfasst ist«, kurz, den Klang von Direktheit und Unmittelbarkeit, den wir mit der sinnlichen Erfahrung assoziieren. Außerdem hatte das Wort die Konnotation einer Deutung oder Verarbeitung, von etwas, das in der Erfahrung gegeben ist.⁵ Im Laufe der Zeit sollte diese zweite Bedeutung die erste verdrängen.

Wir sehen, wie dies im Werk Wilhelm Diltheys geschieht – das Schicksal des Wortes ›Erlebnis‹ ist tatsächlich aufs engste mit dessen Hermeneutik verbunden: »Das Nächstgegebene sind die Erlebnisse«, so Dilthey in *Der Aufbau*⁶. Er zieht den Begriff ›Erlebnis‹ der ›Erfahrung‹ vor, um die Erfahrung in der Geschichtswissenschaft und in den Geisteswissenschaften im Allgemeinen vor allen Assoziationen mit den Naturwissenschaften zu bewahren, die der Begriff ›Erfahrung‹ im ahistorischen Empirismus des achtzehnten Jahrhunderts erworben hat. Denn, so argumentierte Dilthey, anders als in den Naturwissenschaften ist Erfahrung in den Geisteswissenschaften immer eine Erfahrung von Sinn und Bedeutung.

Und Sinn und Bedeutung werden erst innerhalb eines breiten Zusammenhangs geboren. Dies transponiert Dilthey im Anschluss auf den Begriff ›Erlebnis‹: »Jedes einzelne Erlebnis«, so Dilthey, »ist auf ein Selbst bezogen, dessen Teil es ist; es ist durch die Struktur mit anderen Teilen zu einem Zusammenhang verbunden.«⁷ Ich möchte hier nicht die Richtigkeit von Diltheys Feststellung bestreiten; es geht mir lediglich darum, festzuhalten, dass der Begriff ›Erlebnis‹ infolge dieses Ansatzes von dem wegführen musste, was in der historischen Erfahrung direkt und unmittelbar ist und zu einer Konzentration bei den Zusammenhängen führen sollte, die das ›Erlebnis‹ verkörpert – Zusammenhänge, die Dilthey sogar zu einer universalen historischen Perspektive ausdehnt.⁸ So sehr sich auch Gadamer und Diltheys Ansichten voneinander unterscheiden mögen, und so sehr dessen *Wahrheit und Methode*, das ich zu dem Dutzend wichtigster philosophischer Werke des 20. Jahrhunderts zähle, überzeugend mit Diltheys Hermeneutik abrechnet – hier jedoch führt Gadamer Dilthey fort, und seine Einstellung ist dabei sogar eine Radikalisierung der Position Diltheys. Gadamer befürwortet nämlich eine radikale Historisierung des historischen Subjekts und der historischen Erfahrung, was konkret bedeutet, dass die historische Erfahrung seines Erachtens in eine sogenannte ›Wirkungsgeschichte‹ eingebettet gehört, das heißt, in die Interpreta-

tionsgeschichte eines bestimmten Textes oder eines bestimmten Teils der Vergangenheit.⁹ Denn, so sagt Gadamer, unsere Erfahrung der Vergangenheit wird immer in wichtigem Maße dadurch bestimmt und getragen, wie ein Text oder ein Teil der Vergangenheit bereits zuvor von anderen Historikern interpretiert wurde. Es wird keiner weiteren Erörterung bedürfen, dass von der Direktheit und Unmittelbarkeit historischer Erfahrung auf diese Weise nichts übrig bleibt. Der Zusammenhang hat hier die absolute Priorität gegenüber dem erhalten, was in einem Zusammenhang gedacht werden muss, nämlich die historische Erfahrung. Und wo Dilthey den Zusammenhang noch in der Vergangenheit *selbst* ansiedelte, liegt er für Gadamer in einer *Interpretationsgeschichte*. Die Vergangenheit selbst ist hierdurch für die historische Erfahrung ganz und gar unerreichbar geworden. Obwohl dies für die Fortsetzung meiner Argumentation nicht wesentlich ist, will ich darauf verweisen, dass Gadamers Wertschätzung der ›Wirkungsgeschichte‹ im Rahmen seiner Zielsetzung faktisch höchst paradox ist. Mit diesem Begriff und mit der radikalen Historisierung der historischen Erfahrung, die er mit dem Begriff auszudrücken versuchte, wollte sich Gadamer gegen die ahistorischen Reste wehren, die sich in Diltheys Hermeneutik (und im Historismus selbst) tatsächlich noch aufzeigen lassen. Aber die Vorstellung von ›Wirkungsgeschichte‹ ist selbst

eine ahistorische Vorstellung, wie auch der Begriff Länge nicht selbst eine Länge hat. Folglich wird, gerade in dem Moment, als Gadamer eine radikale und letztendliche Historisierung der historischen Erfahrung und des historischen Subjekts zu realisieren scheint, in Gestalt der ›Wirkungsgeschichte‹ eine neue ahistorische, kantisch-transzendentalistische Kategorie eingeführt.

Andererseits ist Gadamers Kritik an transzendentalistischen Resten bei Dilthey und beim Historismus gänzlich überzeugend, und es scheint unvermeidlich, dass er im Rahmen dieser Kritik einst einen Begriff wie ›Wirkungsgeschichte‹ mit etwa der Bedeutung, die er ihr gab, hat einführen müssen. Es ist, als habe Gadamer eine philosophische Wahrheit in Worte fassen wollen, die sich selbst aufhebt, sobald sie tatsächlich in Worte gekleidet wird. Wie häufiger in der Philosophie werden wir hier mit der Selbsterstörung der philosophischen Wahrheit konfrontiert. Am Ende der Suche nach der philosophischen Wahrheit untergräbt sich die philosophische Theoriebildung selbst, und wir haben uns offensichtlich auf die schweigende Betrachtung des Gegenstandes der philosophischen Reflexion zu beschränken. Hier liegt zweifelsohne der Beweggrund für die Haltung der Pragmatisten à la Rorty.

Der Verlag bedankt sich für die Unterstützung
bei der Übersetzung des vorliegenden Werks durch:
Nederlands letterenfonds / dutch foundation for literature.

Der hier abgedruckte Text ist die deutsche Fassung der
Antrittsrede Frank R. Ankersmits an der Rijksuniversiteit
te Groningen, gehalten am 23. März 1993.

Erste Auflage Berlin 2012

Copyright © 2012

MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Göhrener Str. 7 | 10437 Berlin

info@matthes-seitz-berlin.de

Copyright der niederländischen Originalausgabe

© 1993 Frank R. Ankersmit / Historische Uitgeverij Groningen

Alle Rechte vorbehalten.

Druck und Bindung: ART DRUK, Szczecin

Umschlaggestaltung nach einer Idee von Pierre Faucheux

www.matthes-seitz-berlin.de

ISBN 978-3-88221-291-4